

Wilsdruffer Tageblatt

Wochenblatt für Wilsdruff
und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt



für die Amtshauptmannschaft Meissen, für das
sowie für das Forst-

Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff
rentamt zu Tharandt.

Hauptredakteur: Amt Wilsdruff Nr. 6.

Postfach-Konto: Leipzig Nr. 2814

Nr. 138

Donnerstag den 19. Juni 1919

78. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung über die Vermögensverzeichnisse nach der Verordnung vom 13. Januar 1919.

Der Reichsminister der Finanzen hat im Reichsanzeiger unter dem 27. Mai 1919 über die Aufstellung der Vermögensverzeichnisse nach folgendem angeordnet:

Steuerpflichtige mit einem Vermögen von weniger als 10000 Mark sollen zur Aufstellung und späteren Einreichung des Vermögensverzeichnisses nicht angehalten werden.

Bei den Wertpapieren (einschließlich der Schulbuchforderungen) wird auf die Eintragung der Kurs-(Steuer-)Werte und Gesamtwerte, also auf die Ausfüllung der Spalten „Kurswert“ und „Gesamtwert“ unter III. 1 und 2 des Modells für die Vermögensverzeichnisse, verzichtet.

Sind die Stücke der gleichen Wertpapiere verschieden groß, so genügt in der Spalte „Stückzahl“ die Eintragung: „diverse Stücke“. In der Spalte „Kennwert“ ist unter

allen Umständen nicht der Nennwert der einzelnen Stücke, sondern der gesamte Nominalbetrag der betreffenden Wertpapiere anzugeben.

Dresden, am 14. Juni 1919.

Finanzministerium, IV. Abteilung.

Die Lungenseuche des Rindviehbestandes im Gehöft des Gutsbesizers und Gemeindevorstandes Nische in Sora ist **erloschen**.

Meißen, am 17. Juni 1919.

Die Amtshauptmannschaft.

Der praktische Tierarzt Dr. R. Krüger in Rohorn ist für die Ausübung der wissenschaftlichen **Fleischbeschau** in den Gemeinden Herzogswalde, Heibitzdorf, Blankenstein, Steinbach bei Rohorn, Neukirchen mit Rittergut, Dittmannsdorf und Reinsberg mit Rittergütern in Pflicht genommen worden.

Meißen, am 13. Juni 1919.

Die Amtshauptmannschaft.

Die Bedingungen der Entente.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

- Die Antwort der Alliierten auf die deutschen Gegenentwürfe ist am Montag nachmittags überreicht worden.
- Die Nationalversammlung wird am Freitag zusammenreten, um zu der Antwort der Entente Stellung zu nehmen.
- Die Transporte polnischer Truppen durch Deutschland sind beendet.
- Die preussische Landesversammlung nahm Dienstag ihre Arbeiten bei der Establierung wieder auf.
- Im italienischen Ministerrat erklärte Orlando, daß die innerpolitische Lage bei den Alliierten noch kritischer sei als in Italien.
- In Italien wird wahrscheinlich ein Ministerium Mitti mit Tittoni als Außenminister gebildet werden.
- Sieben bolschewistische Kriegsschiffe haben sich dem britischen Geschwader vor Kronstadt ergeben.
- Zwischen Japan und den Vereinigten Staaten sind wegen der chinesischen Frage ernste Meinungsverschiedenheiten ausgebrochen.
- An der amerikanisch-mexikanischen Grenze fanden heftige Kämpfe statt, nach deren Abbruch die amerikanische Kavallerie auf heimisches Gebiet zurückkehrte.

Ihr letztes Wort.

Ein Gemisch von Ablehnungen und Zugeständnissen, aber so zusammengefaßt, daß die Ablehnungen bei weitem die Zugeständnisse überwiegen — das ist, was die Sache betrifft, die Antwort der Entente auf Deutschlands Gegenentwürfe.

In allen territorialen Fragen soll es bleiben wie es war, im Westen wie im Osten, nur hier und da eine kleine Änderung, wie für Oberösterreich, wo eine Volksabstimmung bewilligt wird, oder für die besetzten Gebiete, deren Verwaltung einer Zivilinstanz unterstellt werden soll. Sonst aber sollen wir uns in unser Schicksal fügen: in die Verlegung des linken Rheinufers und des Saargebietes für 15 Jahre, in die Abtretung des polnischen Korridors durch Westpreußen, des größten Teiles der Provinz Polen an die Polen, die Loslösung Danzigs vom Reich, in die Abtretung des Memeldistrikts an die Entente. Unserer Kolonien werden wir abermals ausdrücklich für unwürdig erklärt. Die sofortige Aufnahme in den Völkerbund wird uns verweigert. Um die wirtschaftlichen und finanziellen Bedingungen, die wir als unerfüllbar nachgewiesen haben, wird viel herumgeredet, aber auch hier im wesentlichen alles beim alten lassen. Und wird hier und da einmal eine Bemerkung eingeflochten, die bestimmt so sein scheint, einen verbindlicheren Eindruck zu machen, so trägt doch die Note in ihrer Gesamtheit denselben Charakter hochmütiger Schroffheit, den wir bereits aus den eigentlichen Friedensbedingungen vom 7. Mai hinlänglich kennengelernt haben. Als ihr letztes Wort bezeichnen unsere Feinde diese ihre Antwort, die von uns nur angenommen oder verworfen werden kann. Binnen fünf Tagen werden wir danach über unser Schicksal zu entscheiden haben, und sollten wir Nein sagen, so wird uns schon jetzt in aller Form der Diktatfrieden angekündigt, auf den die Entente es von vornherein angelegt hatte.

Das Wort bei uns haben jetzt Regierung und Nationalversammlung. Es ist sehr schwer vorher zu sagen, welches in diesem Falle das kleinere von den zwei Äbeln ist, zwischen denen allein wir noch die Wahl haben.

Die Bedingungen der Entente.

Keine wesentlichen Änderungen.

Die Antwort der Alliierten auf die deutschen Gegenentwürfe ist dem Grafen Rantau am Montag abends

8¹/₂ Uhr überreicht worden. Die nach den Meldungen der Pariser Presse fast nicht mehr zu bezweifeln war, enthält das Dokument nur unwesentliche Zugeständnisse, die in der Tat keine grundlegende Änderung des ersten Entwurfs bedeuten.

Die polnische Frage.

Einleitend erklären die alliierten und assoziierten Mächte, sie glauben, daß der von ihnen vorgeschlagene Friede von Grund auf ein Gerechtigkeitsfriede sei und den Grundrissen entspreche, welche bei Abschluß des Waffenstillstandes von beiden Seiten als Grundlage für den Frieden angenommen seien.

In Durchführung dieser Grundriss hätten die alliierten und assoziierten Mächte Maßnahmen getroffen, um Polen als unabhängigen Staat mit freiem, sicheren Zugang zum Meer wieder anzurichten.

Alle nicht ungewisslich in der Mehrheit polnisch besiedelten Gebiete außer einigen isolierten Städten und Kolonien, welche in erst kürzlich gewalttätig erprobierten Ländern errichtet und inmitten ungewisslich polnischer Länder gelegen seien, seien Deutschland belassen geblieben. Überall, wo der Volkswille zweifelhaft sei, sei Volksabstimmung vorgesehen.

Danzig werde freigestellt.

Seine Einwohner werden autonom und können nicht unter polnische Herrschaft, noch würden sie ein Bestandteil des polnischen Staates bilden. Polen werde gewisse wirtschaftliche Rechte in Danzig erhalten, die Stadt selbst, nach Deutschland gelöst, weil es kein anderes mögliches Mittel gebe, Polen diesen freien sicheren Zugang zum Meer, welchen Deutschland zu gewähren versprochen hatte, zu geben. Die deutschen Gegenentwürfe könnten von den alliierten und assoziierten Mächten nicht angenommen werden. Indessen habe die deutsche Note eine Abänderung vorgeschlagen, die zugestanden werde: Auf Grund der Behauptung, daß

Oberschlesien.

obwohl von einer polnischen Mehrheit im Verhältnis von zwei zu eins (nach der letzten deutschen Volkszählung von 1910 1.250.000 gegen 650.000) bebohnt, deutsch zu bleiben wünsche, willigen die Mächte ein, daß die Frage, ob Oberschlesien zu Deutschland oder Polen gehören soll, durch eine Abstimmung der Bewohner selbst entschieden werde.

Das Saargebiet.

Das für das Saargebiet vorgeschlagene Regime muß fünfzehn Jahre dauern; dieses Arrangement wurde für notwendig erachtet einmal als Bestandteil des allgemeinen Wiedergutmachungsplanes und dann als sofortige und für Frankreich als notwendig erkannte Entschädigung für die systematische Verdrängung der Kohlengruben Nordfrankreichs. Dieses Gebiet gelangt nicht unter französische Oberherrschaft, sondern unter die Kontrolle des Völkerbundes. Nach Verlauf von fünfzehn Jahren wird die Bevölkerung, die in der Zwischenzeit unter Aufsicht und Regierung der Gesellschaft der Nationen die Kontrolle über ihre öffentlichen Angelegenheiten ausgeübt haben, volle Freiheit besitzen, um zu entscheiden, ob sie Vereinigung mit Deutschland, Vereinigung mit Frankreich oder Fortsetzung des im Vertrage vorgesehenen Regimes wünscht.

Soultzige Gebietsregelungen.

Die Gebiete, die man von Deutschland an Dänemark und an Belgien zu übertragen beabsichtigt, wurden teilweise gewaltsam von Preußen genommen, und keinerlei Übertragung wird erfolgen, die nicht Ergebnis eines Entschlusses der Einwohner sein wird. Dieser Entschluß wird mit solchen Vorkehrungen getroffen werden, daß die Freiheit der Abstimmung vollständig sein wird.

Endlich sind die alliierten und assoziierten Mächte der Ansicht, daß Eingeborene deutscher Kolonien

sich lebhaft dem Gedanken widersetzen, unter deutsche Oberherrschaft zurückzufallen. Die Tradition deutscher Verwaltung, deutscher Regierungsmethoden, sowie der Gebrauch, der von den Kolonien gemacht wurde, um sie als Basis zu gebrauchen, von wo aus man sich auf den Weltmarkt stützen könne, machen es den Alliierten und Assoziierten unmöglich, diese Kolonien Deutschland zurückzugeben, noch ihm die Verantwortung anzuvertrauen, ihre Bewohner zu erziehen und zu

bilden. Aus diesen Gründen sind die alliierten und assoziierten Mächte nicht gewillt, diese Vorschläge abzuändern, außer in den angegebenen Punkten.

Die Internationalisierung der Flüsse.

Die Vorschläge betreffend das internationale Regime der Flüsse bilden eine Ergänzung zum territorialen Regime. Es ist übereinstimmend mit den Grundrissen des Friedens, wie sie angenommen wurden, sowie mit dem in Europa in Kraft befindlichen öffentlichen Recht, daß Binnenstaaten auf den ihr Gebiet durchfließenden schiffbaren Flüssen Zugang zum Meere erhalten. Die alliierten und assoziierten Mächte erachten deshalb die von ihnen vorgeschlagenen Arrangements als von grundlegender Bedeutung für die freie Entfaltung der neuen kontinentalen Staaten, außerdem haben sie keine Verletzung der Rechte anderer Uferstaaten zur Folge. Vorkehrungen, die die Teilnahme der Vertreter von Nichtuferstaaten in den Flüßkommissionen vorsehen, bilden eine Gewähr dafür, daß das allgemeine Interesse in Betracht gezogen wird, jedoch sind in der Ausführung dieser Bestimmungen einige Änderungen an den ursprünglichen Vorschlägen ausbilligt worden.

Die wirtschaftlichen Bedinungen.

Des weiteren wird ausgeführt, daß die Alliierten nicht beabsichtigen Deutschland wirtschaftlich zu erdroffeln und ihm im Weltmarkt die Stellung zu nehmen, die ihm zukommt. Vorausgesetzt, daß es die Bedinungen des Friedensvertrages erfüllt und vorausgesetzt ebenfalls, daß es seine Methoden des Ansehens und Ansehens aufgibt, die seine Geschäfts-methoden wie seine politischen Methoden charakterisieren, ist die Absicht der alliierten und assoziierten Mächte, daß Deutschland eine gleichmäßige Behandlung genießt in bezug auf den Einkauf von Rohmaterialien und den Verkauf von Waren, unter Vorbehalt der zeitlichen bereits angeführten Maßnahmen, die im Interesse der durch Deutschlands Taten zerstörten und geschwächten Nationen aufgestellt worden sind. Um ihre Absichten klarer zu gestalten, haben die alliierten und assoziierten Mächte eine gewisse Anzahl finanzieller, wirtschaftlicher Klauseln des Vertrages abgeändert, aber die Grundriss, auf denen der Vertrag beruht, sind unantastbar. Der Vorschlag der alliierten und assoziierten Mächte über die Wiedergutmachung umschließt keineswegs seitens Commission des Reparations eine Einmischung in das innere Leben Deutschlands, wie die deutsche Denkschrift behauptet. Sie bezweckt lediglich beiden Parteien die Bezahlung der Wiedergutmachung möglichst zu erleichtern. So muß sie ausgelegt werden. Infolgedessen sind die alliierten und assoziierten Mächte nicht gewillt, sie abzuändern. Aber gleich der deutschen Delegation erkennen sie die Vorteile an, die daraus erwachsen, wenn man so schnell wie möglich den Betrag kennen lernt, welchen Deutschland zahlen muß und die Alliierten annehmen können. Dieser Betrag kann nicht sofort festgelegt werden, da die Höhe des Schadens und die Kosten der Wiederherstellungen noch nicht festgelegt werden konnten, infolgedessen willigen die alliierten und assoziierten Mächte ein, Deutschland alle notwendigen, vernünftigen Erleichterungen zu gewähren, um ihm zu gestatten, sich ein Gesamtbild der Verletzungen und Schäden zu machen und in der Frist von vier Monaten von der Vertragsunterzeichnung an Vorläufe für die Regelung des von ihm verschuldeten Schadens zu machen.

Der Völkerbund.

Die alliierten und assoziierten Mächte können der Forderung der deutschen Delegation auf sofortige Zulassung Deutschlands zur Gesellschaft der Nationen nicht nachkommen. Die deutsche Resolution wurde bis im letzten Augenblick des Krieges verzögert und bisher haben die Alliierten und Assoziierten keinerlei Garantie, daß die Resolution eine dauerhafte Änderung darstellt. Beim gegenwärtigen Zustand des internationalen, öffentlichen Gefühls kann man von den freien Nationen nicht erwarten, daß sie sich unverzüglich und auf dem Fuße der Gleichheit mit denen assoziieren, welche ihnen so großes Unrecht angefügt haben. Aber die alliierten und assoziierten Mächte glauben, daß wenn das deutsche Volk durch Handlungen seine Absicht, die Friedensbedingungen zu erfüllen, seine endgültige Verzichtserklärung auf Anreizpolitik und seine Umwandlung in ein Volk befähigt, mit welchem man auf freundschaftlichem Fuße in guter Nachbarschaft leben kann, die Erinnerungen an die letzten Jahre sich schnell verwischen und es möglich sein wird, in nicht fernem

Zukunft die Gesellschaft der Nationen zu verpo...

Das letzte Wort.

Die alliierten und assoziierten Mächte erklären, daß die Blockade Deutschlands eine gerechtfertigte Kriegsmaßnahme ist...

Antwort in fünf Tagen!

Infolgedessen erwarten die verbündeten und assoziierten Mächte von der deutschen Delegation binnen fünf Tagen...

Trohung mit der Besetzung Berlins.

Wie die "Agence Central" meldet, sind von den Generalen Foch und Sir Douglas Haig für den Fall der Nichtunterzeichnung des Vertrages innerhalb der gestellten Frist folgende Maßnahmen beschloffen worden...

Die Frist um zwei Tage verlängert.

Da Ministerialdirektor Simons, dem die Antwort übergeben wurde, erklärte, die Frist sei zu kurz, haben die Alliierten die Frist um 48 Stunden verlängert...

Die polnische Gefahr.

Einstellung der Truppentransporte. Der Reichs- und Staatskommissar für Schlesien und Westpreußen übernahm an den Reichsministerpräsidenten Scheidemann in Weimar nachfolgende Drahtung: "Wie einwandfrei feststeht, stehen an der ober-schlesischen Grenze Hallertruppen..."

Wenn auch eine direkte Gefahr von außen wie von innen dank der Lässigkeit unierer Truppen und ihrer Führer sowie des größten Teiles der Beamten und Bevölkerung nicht zu befürchten ist, so ist es nicht ausgeschlossen, daß Putzsch verübt werden in dem Glauben, von jenseits der Grenze Hilfe zu bekommen.

Mitteln unterdrückt werde, kann Menschen- und besonders Arbeiterblut fließen, und zwar Blut der Unschuldigen, die von den Putzschüssen auf die Straße gebracht sind, während diese selbst verschwinden.

Abwehrmaßnahmen.

Zu gleicher Zeit richtete der Staatskommissar an die ober-schlesische Bevölkerung einen Aufruf, in dem er 100.000 Mann Wehrmacht für diejenigen ausweist, die dazu beitragen: 1. die Verbrecher zu ermitteln, die Eisenbahnbrücken und -körper sprengen oder Sprengungen vorbereiten...

Politische Rundschau.

* Bekämpfung des Bodenwuchers. Die sächsische Regierung nahm mit der Reichsregierung Fühlung in der Frage der Bekämpfung des Bodenwuchers. Sachsen hat einen Gesetzesentwurf ausgearbeitet, der der Reichsregierung vorgelegt wird.

Frankreich.

* Generalstreik der Bergarbeiter. Die Verhandlungen zwischen der Regierung und den Bergarbeitern sind gescheitert. Infolgedessen ist Montag früh in ganz Frankreich der Generalstreik der Bergarbeiter ausgebrochen.

Amerika.

* Wilsons Gegenkandidat. Die New Yorker Blätter berichten, daß Senator Johnson von Kalifornien, der der fortschrittlichen republikanischen Gruppe angehört, als Kandidat für die Präsidentschaftswahl im Jahre 1920 aufgestellt werden. Sein Programm ist folgendes: Kein dauerndes Bündnis mit Europa, keine amerikanische Einmischung in europäische Angelegenheiten...

Deutsch-Osterreich.

* Protestkundgebungen in Deutsch-Böhmen. Die zu Ungunsten geplante Rundgebung Deutschböhmens für keine nationale Freiheit war von den Tischiern, die solange um ihr Selbstbestimmungsrecht heldenhaft gekämpft haben, um es jetzt brutal und tödlich zu verweigern, verboten worden. Es fand deshalb in ganz Deutschböhmen jetzt ein Generalstreik statt...

Rußland.

* Ein östlicher Block gegen Deutschland. Wie der Pariser "Temps" berichtet, haben die Alliierten die Regierung Admiral Koltshaks anerkannt, weil sie einen Zusammenschluß Rußlands, Polens und Rumaniens nach dem Muster der Entente anstreben, um dadurch einen östlichen Block gegen Deutschland zustande zu bringen.

Nacht.

Leben heißt ein Kämpfer sein, sagt der Dichter. Die Natur sagt dasselbe. Wenn man, mehrtausendfach vergrößert, einen Wassertropfen durchleuchtet an der weichen Wand bildlich wiedergibt, so sieht man ein wildes Gefirbe von Infusorien, die einander angreifen, töten, auf-fressen. Das ist also schon bei den Kleinsten so, die das bloße Auge nicht mehr sehen kann; und es ist genau so bei den Größten in Dschungel und Wüste und Weltmeer.

Ein Volk braucht in sich die Ordnung und bedarf an diesem Zweck allein schon der Macht. Es ist ein ungeheurer Fortschritt der Erkenntnis, daß die deutsche Sozialdemokratie, wie es sich auf ihrem diesjährigen Parteitag erweist, so solcher Anschauung sich durchsinnigen beginnt. Der Praktiker Roske hat ihr das noch einmal demonstriert. Auch wenn Roskes derzeitige Gegner, die Unabhängigen und die Kommunisten, zur Durchführung ihres Programms kommen wollen, können sie es nicht ohne Kampf und ohne Macht.

Die Weltgeschichte der Menschheit ist aber nur ein Teil der Naturgeschichte. Wer keine Macht besitzt, der erliegt und wird buchstäblich aufgefressen. Das hämmern uns jetzt nicht nur die großen Ententevölker ein und die kleinen Bernsteine ringsum, die Polen und Tschechen und wie sie alle heißen, sondern das sehen wir auch an dem Ringen im Innern des Reiches. Wer zur Macht will, der wendet Machtmittel an. Der Belagerungsanstand, gegen den in Berlin die Unabhängigen sich wehren, weil er hier von der Mehrheitssozialdemokratie gebilligt ist, war in Bremen, wo die Unabhängigen ihn dekretierten, von genau demselben Kaliber. Wir wollen uns doch gegenseitig nichts vormachen. Schon im bürgerlichen Leben, in den Beziehungen zwischen Unternehmern und Angestellten, zwischen Konkurrenten untereinander, zwischen Käufern und Verkäufern, geht es um die Macht; und selbst die beste Ehe zwischen liebenden Gatten ist ein Kampf.

Es gibt keine Republik, die sich auf die Dauer dieser Erkenntnis hätte verabschieden können. Nach der großen Revolution von 1789-93 haben die Franzosen ihre Gerechtigkeiten gegen das Ausland markieren lassen, nachdem sie im Inneren sich kaum das Blut von den Händen gewaschen hatten. Und die italienischen Republiken des 14. Jahrhunderts hatten alle ihren Condottiere, ihren bezahlten Seerführer mit einer ständigen Truppe, die dauernd Krieg führte. Von der Staatsform ist das ganz unabhängig; die meisten Kriege im letzten Jahrhundert hat das demokratische England zu verzeihen, demnächst das demokratische Frankreich, während das monarchische Deutschland Frieden hielt.

Ohne Macht ist jede Regierung ohnmächtig, auch im Innern, nicht imstande, ihre notwendigen staatlichen Aufgaben zu erfüllen, die Arbeit im Gange zu erhalten, Leben, Freiheit und Eigentum zu schützen. Wer nicht an der Macht ist, wie bei uns heute die äußerste Linke der Unabhängigen, der steht doch wenigstens ein, daß sie notwendig ist; nur möchte er sie selber haben. Auf dem Parteitag zu Weimar erregte Roskes Sentiment mit seiner Enthaltung, daß einer der Führer der Unabhängigen verfaßt habe, mit den Freiwilligen-Truppen in Berlin zu paktieren und sie herüberzugeben, damit man mit ihnen die Regierung Ebert-Scheidemann stürzen könne. Ohne Condottiere läßt eine Regierung Ledebour-Soale nicht aus, obwohl ihre Anhänger heute noch so tun, als könne nur eine völlige Abschaffung der "Soldateska" uns helfen. Das merkwürdige dabei ist, daß dem jetzigen Heere, der Reichswehr, nur wenige Männer aus den Reihen der bisherigen Anhänger der Sozialdemokratie angehören. Es findet sich kaum Arbeiter in den Verbänden der Freiwilligen, jedenfalls nur in sehr geringem Prozentsatz. In der Hauptsache sind es Offiziere, Unteroffiziere, Beamte, Studenten, Gewerkschaften, die dem neuen Staate dienen.

Die Polarhexe.

Roman aus Spitzbergen. Von Anny Wothe.

Nachdruck verboten. Copyright 1915 by Anny Wothe, Leipzig.

Eske Sörnsen und Erik de Vold standen wie angewurzelt in dem gleißenden Silberlicht der Nacht und starrten sich ins Gesicht.

„Zufall oder Absicht?“ fragte endlich der junge Arzt mit zitternder Stimme.

In Eske Sörnsens grauen Augen suchte ein gelles Licht. Wie blühender Stahl funkelte es auf.

„Ganz gleich, junger Freund,“ gab er zurück. „Ob Zufall oder Absicht, Sie brauchen den Kapitän nicht zu wecken. Ich werde den Professor hier erwarten.“

„Wünschen Sie nicht, daß auch ich bleibe?“ fragte Erik fast schüchtern, so benommen war er plötzlich von der zwingenden Macht der Persönlichkeit dieses knorrigten Nordländers.

„Nein, Doktor, ich wünsche mit Professor Herdegen allein zu reden.“

Er reichte dem jungen Arzt fast herzlich die Hand und fügte hinzu: „Ich meine, wir suchen beide zu vergessen, was wir hier gesehen. Wenigstens soll es von uns kein Mensch erfahren.“

„Ich verspreche es.“ Die Stimme des jungen Schiffsarztes klang fast feierlich durch die weiße Nacht.

Er dachte an Christabel, an die Arme, Verrätene, und heiße Wut lockte in ihm empor.

„Ich könnte die schwarze Polarhexe erwürgen,“ rang es sich von seinen Lippen, „sie bringt nur Leid ins Lager. Es wäre besser, sie wäre tot.“

Eske Sörnsen sah Erik de Vold ernst in das junge, erregte Gesicht mit den blühenden, hellblauen Augen.

„Das ist ein schlimmer Wunsch, Doktor. Wer weiß, wie lange noch, und wir alle liegen hier still unter der weißen Decke.“

„Sie bauen nicht auf einen glücklichen Ausgang unserer Expedition?“

„Nein, die Geschichte ist seit dem Augenblick verlassen, da wir uns in der Creurenberg-Bai mit dem „Geier“ festlegten. Jetzt aber tun sie mir den Gefallen, Doktor, und lassen Sie mich allein wachen.“

„Versprechen Sie, keine Händel mit Herdegen zu suchen?“

Die Stimme des Arztes war noch immer gepreßt und unsicher.

„Sien Sie überzeugt, Doktor, das Glück und die Ruhe der jungen Frau, die todesmutig hier ihrem Mann in Nacht und Graus verharrt, liegt mir mindestens so am Herzen, wie Ihnen. Gute Nacht, Doktor!“

„Gute Nacht,“ gab der Schiffsarzt zurück, indem er zögernd dem Zelt zuschritt. Noch einmal schaute er zurück. Aber er sah nichts wie die beschneiten Berge und das ver-eiste Tal mit dem flimmernden Licht des Mondes darüber.

Senzen kroch er in seinen Schlafrock. Zentnerschwer lastete Christabels Gesicht auf seiner Seele.

Vor dem Zelt aber ging Eske Sörnsen als stummer Wächter unaufhörlich auf und ab. Es war, als wüchse seine mächtige Gestalt ins Riesenhafte, als sei das ganze, stumme, weiße Land, das da in flimmernder Pracht vor ihm lag, ihm untertänig, als sei Eske Sörnsen der Herr der weißen Welt zu seinen Füßen.

Wie ein Held aus der Urzeit, ehern, unüberwindlich, in fast steinerne Unnahbarkeit, hielt Eske Sörnsen Wache, während Christabel in dem Schneehaus den tiefen, traum-losen Schlaf der Erschöpfung schlief.

Nils von Herdegen wanderte, nachdem er das Zelt verlassen, weil er absolut keine Ruhe finden konnte, planlos, in tiefem Orablen immer weiter in die Mondnacht hinaus.

Ein wildes Chaos von Gedanken und Gefühlen wogte durch seine Seele. — Es war gar kein Zweifel, der „Geier“ sah auf unabsehbare Zeit in der Creurenberg-Bai gefangen. Man konnte gar nicht daran denken, das Schiff vor dem nächsten Sommer loszureißen. Damit aber wurde der Zweck ihrer Reise, die Erforschung des Inlandeises, vollständig zunichte. Sein Name als Forscher stand auf dem Spiel, und das Schicksal der Männer, die sich ihm anvertraut,

lastete schwer auf seiner Seele. Dazu bedrückte ihn der Gedanke an Christabel mehr, als er sich selber eingestand. Offenbarer Wahnsinn von ihm, Christabel mit hinauszu-nehmen. Hatte er wirklich gehofft, daß auf diese Weise sich ihre Herzen wieder zueinander neigen würden? Oder lautete heimlich, in den Tiefen seiner Seele, noch ein anderer Gedanke?

Nils schloß erschauend die Augen. Er wußte genau, bei ihm war die Erwägung bestimmend gewesen: Vielleicht deckt das weiße Land da drüben einen von uns mit seinem Schnee für immer zu, vielleicht auch alle beide. Und es war bei ihm zuletzt fast zur fixen Idee geworden, daß sie sterben mußten. Das arme, kleine Kind dabei, das ihnen gehörte, das würde auch ohne seine Eltern groß werden, das würde vielleicht glücklicher sein, als wenn es gesehen mußte, wie Vater und Mutter sich gegenseitig auf-rieten in dem nutzlosen Kampf ihrer Gefühle. Und er hatte doch die schöne Christabel so heiß geliebt, er liebte sie noch, aber seine Seele war wund von den vielen Kämpfen. Sie verließen ihn nicht, seitdem er nicht mehr an sich selbst glauben konnte, seitdem er eingesehen, daß sein Egoismus, sein Wankelmüt über alle bessere Erkenntnis triumphierten.

Wozu das neue Kämpfen, das neue Ringen? Was es nicht löst, daß ein Weib wie Christabel sich um ihn sorgte, daß sie ihn nicht lassen wollte — mochte es nun aus Pflicht oder aus Liebe geschehen — ihn, der sie doch nur betrog? Der sie immer wieder betrügen würde, wie damals, als er ihr glutoolles Liebeswort schrieb, während er Maud, die kleine, süße, hingebende Maud, so heiß gefügt hatte.

Als seine Sinne zwangen ihn zu der kleinen, schwarzen Polarhexe, während sein Herz bei Christabel war, sich um sie forate und grämte und bittere Schmerzen litt, daß er ihrer Liebe nicht würdig war.

Warum dieser aufreibende Kampf, der doch zu nichts führte?

Wie klar und still die Nacht ringsum! Wie sanft das Mondlicht in Silberströmen über das Eis floss! (Fortsetzung folgt.)

